

Wie es den Menschen im Trentino erging

WÄHREND TAUSENDE JUNGE MÄNNER DES ITALIENISCHEN LANDESTEILS UNTER HABSBURGS FAHNE KÄMPFTEN UND STARBEN, WAR DEM MILITÄR GRUNDSÄTZLICH JEDER TRENTINER VERDÄCHTIG, WAS SCHIKANEN UND SCHLIMMERES ZUR FOLGE HATTE.



Einer der jungen Trentiner, die 1914 für den Kaiser in den Krieg zogen.

Sammlung Michael Forcher, Innsbruck

gierung in Wien, die jede Forderung nach einer Autonomie des italienischsprachigen Trentino ablehnten.

Traditionelle Kaisertreue

Trotzdem war am Anfang des Ersten Weltkrieges die Treue zum Kaiserhaus noch größtenteils ungebrochen. Alcide De Gasperi, damals Abgeordneter im Parlament in Wien und einer der einflussreichsten politischen Vertreter der italienischen Volksgruppe, war noch 1914 der Meinung, dass die traditionelle Kaisertreue immer noch das dominante Gefühl war, vor allem in den Tälern und auf dem Land. Der militante Irredentismus, der einen Anschluss an Italien forderte, war auf eine Minderheit beschränkt. Diese Kaisertreue kann auch die Reaktion der italienischen Volksgruppe auf die Generalmobilisierung im Juli 1914 weitgehend erklären, die man mit dem späteren Historiker Ernesto Sestan, der damals noch Student war, am ehesten als Resignation beschreiben kann.

Tatsächlich überraschte die Disziplin anlässlich der Einberufung und der Abreise der Trentiner (27.000 Soldaten 1914, deren Zahl bis zum Ende des Krieges auf 55.000 stieg) sogar die Behörden der Monarchie, die sich deutlich mehr Unruhen und eine weit größere Zahl von Wehrdienstverweigerern erwartet hatten. Es gab nur eine kleine Gruppe Wehrdienstverweigerer und Deserteure, nicht einmal 400 Personen, die größtenteils nach Italien flüchteten, wo sie den Kern der kleinen (700 Mann starken), aber sehr motivierten Legion der „Freiwilligen aus den unerlösten Gebieten“ bildeten, die später in den Reihen des italienischen Heers kämpfte. Die Anführer dieser Freiwilligen wie der sozialistische österreichische Abgeordnete Cesare Battisti mussten diese Entscheidung mit dem Leben bezahlen. Sein bewusst auf sich genommenes „Martyrium“ (wie man das in der damaligen Zeit nannte) belastete das kollektive Gedächtnis in der Region noch viele Jahrzehnte lang. Nach der Eingliederung des Trentino in Italien galt als Krieg der Trentiner derjenige, in dem die 700 „italienischen“ Freiwilligen gekämpft hatten und nicht die 55.000 „Habsburgtreuen“.

Dass ein Großteil der Bevölkerung sich in die

Einberufung fügte, war sicher auch auf die weit verbreitete Illusion zurückzuführen, dass der Krieg kurz sein werde. Dennoch zeigen die Erzählungen über den Abschied in Tagebüchern oder später geschriebenen Autobiographien ganz klar die Kluft zwischen der privaten Verzweiflung und der gezwungenen Fröhlichkeit der öffentlichen Feierlichkeiten anlässlich der Abreise der Soldaten: „Der Zug war geschmückt mit Blumen, Laub und Fahnen, doch die Gedanken waren düster, der Tod schien nicht mehr sehr weit entfernt zu sein“, schrieb Giovanni Zontini, ein einberufener Bauer. Die loyale Haltung gegenüber der Monarchie im Trentino wurde jedoch bald hart auf die Probe gestellt, nachdem die Tiroler Regimenter bei den ersten Kämpfen in Galizien regelrecht abgeschlachtet worden waren. Das war ein kollektives Trauma, von dem sich die Region nicht mehr erholte. Über 11.000 Trentiner fielen bis zum Ende des Krieges.

Misstrauen, Schikanen, Internierung, Evakuierung

Es lässt sich nicht genau sagen, ob die Abwendung der „Italiener Österreichs“ von ihrer Kaisertreue den Grund in diesem Blutbad hatte oder eher in der unbarmherzigen Verfolgung der italienischsprachigen Bevölkerung durch die Militärbehörden nach dem Mai 1915. Die Zivilbevölkerung wurde Ziel systematischer Unterdrückung, die in der Massendeportation italienischsprachiger Trentiner gipfelte, die man für politisch unzuverlässig hielt. Mehr als 2000 Personen, Männer, Frauen und Kinder, wurden in berüchtigten Lagern wie Katzenau bei Linz interniert, wo sie wie Strafgefangene behandelt wurden. Außerdem wurden über 75.000 Zivilisten aus den Grenzgebieten zwangsevakuiert und in Lager oder Flüchtlingskolonien in der ganzen Monarchie gebracht; Familien und Gemeinden wurden getrennt und an unterschiedlichen Orten untergebracht, die Lebensmittel- und Gesundheitsversorgung war völlig unzureichend und am Ende des Krieges betrug die Zahl der dort Verstorbenen mindestens 2000.

Andererseits war die Lage im Trentino besonders schwierig, da es als Grenz- und Kriegs-

Laut der Volkszählung von 1910 lebten in den italienischsprachigen Bezirken Tirols, also im Trentino, das die österreichischen Behörden Welschtirol nannten, ungefähr 350.000 Personen. Dabei handelte es sich um eine Bevölkerung, die von der Sprache und Kultur her durch und durch italienisch war, auch wenn diese „Italienität“ nicht automatisch mit politischer Identität gleichgesetzt werden kann. Tatsächlich war die Frage der ethnisch-sprachlichen Zugehörigkeit im Trentino erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts keine Privatangelegenheit mehr, sondern war Thema der öffentlichen Auseinandersetzung geworden. Zu einem großen Teil war die Politisierung der kulturellen Identität unter den „Italienern Österreichs“ die Folge der immer radikaleren Positionen der österreichischen Nationalisten sowie der unnachgiebigen Haltung der Tiroler Landesregierung und der Zentralre-



Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Panoramafoto des an der Donau bei Linz gelegenen Lagers Katzenau, wo ab Mai 1915 über 2000 den Militärbehörden verdächtig erscheinende Trentiner interniert waren. Das Bild entstammt einem von den Behörden angefertigten Album, das in den Besitz der Amtsbibliothek des Landes Tirol kam (heute Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum).

gebiet eine „doppelte Militarisation“ erlebte. Einerseits schikanierten die Behörden der Monarchie die Zivilbevölkerung, da sie sie als feindliche Subjekte ansahen, andererseits war auch der Umgang des italienischen Heeres (das je nach persönlicher Einstellung als „Invasor“ oder „Befreier“ gesehen wurde) mit der Bevölkerung der von den Österreichern aufgegebenen Gebiete um nichts weniger von Misstrauen geprägt. An die 35.000 Trentiner wurden evakuiert und in Lagern untergebracht, die über ganz Italien verstreut waren, unter ihnen mindestens 4000 k.u.k. Soldaten, die von den Russen freigelassen und vor 1918 nach Italien zurückgeführt worden waren.

Aber auch wenn bis 1918 gegenüber den „Brüdern aus den unerlösten Gebieten“ Vorbehalte bestanden und man sie ziemlich schlecht behandelte, war die Haltung der italienischen Behörden nach Kriegsende gegenüber den Ex-Feinden äußerst wohlwollend. Die Soldaten der „neuen“, also der annektierten Provinzen des Königreichs Italien erhielten den Status von „italienischen Soldaten“ und bekamen den Wehrdienst in Österreich-Ungarn auf die italienische Pension angerechnet. Die Familien der für den Kaiser Gefallenen (inklusive derer, die im Kampf gegen die Italiener ihr Leben verloren hatten) bekamen die gleiche Unterstützung wie italienische Witwen und Waisen. Auch wegen dieser weitblickenden Politik entwickelte sich das Trentino in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ohne gesellschaftliche Konflikte. ■

Marco Mondini

(Übersetzung Susanne Costa)



Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Schnappschuss eines Soldaten während der Evakuierung von Bondo in den Judikarien, dem südwestlichen Teil des Trentino

» Von **Marco Mondini** befindet sich im Sammelband „Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol“ (Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2014) ein (übersetzter) Beitrag zur Kriegserfahrung der italienischen Soldaten und zur italienischen Sicht des Gebirgskrieges und der Gebirgsfront.